

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1917)
Heft: 24

Artikel: Willensfreiheit
Autor: Szoton, H. / Vitalis, Justus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verdienen gehen, obwohl sie als sehr begabtes Kind gerne noch wenigstens die Sekundarschule besucht hätte.

Das Los der schlechtbezahlten Fabrikarbeiterin hat sie dann bis zum 24. Jahr tapfer getragen. — So, unter solchen Umständen, mit dem äussersten Elend oft ringend, hat sie selbstlos und begeistert, ja, selbstlos und begeistert jahrelang gestritten für ihre Ideale, für den Sozialismus, für die freigeistige Bewegung, gegen die Vergangenheitsmächte in der Gegenwart. Sie lebte nicht für sich, sie lebte in der Liebe für die Mitmenschen, wollte helfen, eine neue Zeit mitzubauen.

Der Präsident der Sektion Emmenbrücke der sozialdemokratischen Jugendorganisation, für welche E. L. zumeist ihre tätige opferfreudige Kraft gab, ein Mitglied des Zentralvorstands der Freien Jugend, ein Sprecher des Schweizerischen Freidenkerbundes, der Präsident der Gewerkschaft der Textilarbeiter, eine Freundin der Verstorbenen, die ihr zu Ehren ein Trauerlied komponiert hatte, alle bezeugten von Herzensgrund Achtung und innigstes Gefühl. Müde war die Kameradin mit jungen Jahren geworden, müd von treuester Arbeit, so sagte sie früh: lebt wohl! —

Wie viel Mut! Wie viel Ernst! Wie viel Stolz! — Welche Anklage aber gegen die Ungerechtigkeit in den Menschendingen! Erschüttert vom erhaben-traurigen Bild eines nützlichen Menschen, der in elender, schlechtester Zeit stürzte — gingen die Freunde auseinander. Dank und Ehre der Toten, und ihr Andenken lebe in uns weiter als Wille zum Kampf!

Ein weiterer Bericht über diese Bestattungsfeier musste beiseitegelegt werden, wird dem Einsender aber bestens verdankt. *Die Red.*

Der Kameradin E. L. in Luzern.

Die harte Kindheitsöde
Hatte dich an Not gewöhnt,
Und all deine Arbeit war schnöde
Mit Hungermalosen entlöhnt.

Doch strittest du stolz und mutig
Für dein und der Brüder Recht;
Wohl rissen die Dornen dich blutig, —
Du höhntest das Dornengeflecht.

Bis du, Jung-Edle, geschritten
Frei aus der elenden Zeit;
Sanft war dein letztes Bitten:
Geliebte Freunde, verzeiht!

Du gabst dem Tod die Hände,
Gabst gerne sie ihm hin:
„Gesegnet, letzte Wende,
Weil ich zu müde bin.“

An deiner Grube walle
Hochauf die Fahne frei:
Wir kämpfen alle, alle,
Bis die Erde besser sei.

Otto Volkart.

Nicht Gebete, Taten fruchten. *M. S.*

* * *

Im grossen Buche der Natur finden wir auf allen Seiten
Wahrheiten. *M. S.*

Willensfreiheit.

Wir verdanken die rege Teilnahme an der Diskussion über die Willensfreiheit aufs beste und lassen hier noch drei weitere Artikel über denselben Gegenstand folgen. Damit brechen wir für diesmal die Diskussion ab, um sie bei späterer Gelegenheit wieder aufzunehmen, da der Einsender, der durch seinen ersten Artikel über diesen Gegenstand die Diskussion angeregt hat, wünscht, seinen Standpunkt als Bejaher der Willensfreiheit etwas einlässlicher zu begründen, wozu wir Herrn Justus Vitalis gerne die Spalten unseres Blattes zur Verfügung stellen, so weit es uns der enge Raum gestattet.

Die Red.

Determinismus und Indeterminismus. Zu dem zwischen Determinismus und Indeterminismus vermittelnden Standpunkt ihres Mitarbeiters K. M. gestatte ich mir folgendes zu bemerken. K. M. gibt zu, dass der „freie Wille“ immer nur zwischen Handlungen wählen kann,

welche in einer bereits determinierten Situation möglich sind, meint aber, dass die Wahl der Handlung ebenso von der determinierten äussern Situation als auch noch von einer „freien Höherschätzung“ des einen oder andern Motivs abhängig sei. Es ist nun eben die Frage, ob es eine solche freie Höherschätzung des einen oder andern Motivs im indeterministischen Sinne überhaupt gibt, und ich bin der Meinung, dass dies durchaus zu verneinen sei. Gerade die Schätzungsweise eines Individuums lehren uns dasselbe in seiner völligen Abhängigkeit von Charakter-Disposition, Erziehung, äusserer Beeinflussung, sozialem Milieu etc. kennen, sind also ebenso determiniert, wie eine reale Situation es überhaupt nur sein kann, ganz abgesehen davon, dass bei einer angeblich freien Höherschätzung eines Motivs das ganze Reich der unbewussten Zielstrebigkeiten nicht in Rechnung gestellt wird.

Die Ergebnisse der Psychoanalyse (Freud, Bleuler, Adler, Furtmüller) oder Tiefenpsychologie zeigen uns die ungeheure Bedeutung, die die unbewussten Tendenzen eines Individuums für seine Entschlussungen und Handlungen besitzen, ja geradezu den vom Bewusstsein aufgestellten Motiven entgegenwirken und vermöge ihrer oft viel grösseren Intensität die letzteren in vielen Fällen völlig illusorisch werden lassen. Es kann hier natürlich nicht meine Aufgabe sein, die Ergebnisse der Psychoanalyse darzustellen; es sei nur kurz auf das bei Rascher & Cie. erschienene kleine Büchlein von C. G. Jung, „die Psychologie der unbewussten Prozesse“, ein Überblick über die moderne Theorie und Methode der analytischen Psychologie hingewiesen, das eine im allgemeinen orientierende Darstellung des jetzigen Standes der Psychoanalyse gibt.

Schliesslich ist mit der Leugnung des freien Willens noch nicht das trotz aller wissenschaftlichen Beweisführungen unausrottbare Gefühl des Menschen, dass der Wille eben doch frei sei, aus der Welt geschafft; es handelt sich vielmehr darum, zu verstehen, wieso diese Illusion psychologisch möglich ist. Wenn das Gefühl im Menschen besteht, dass er sich auch anders hätte entschliessen können, als wie er sich entschlossen hat, so liegt das meines Erachtens an dem Umstand, dass das Individuum meint, mit der Gegenüberstellung der beiden divergierenden, ihm bewussten Motiv-Komplexe die Triebfedern seiner möglichen Handlungsweise völlig blossegelegt haben. Entscheidet es sich, dem einen Motiv zu folgen, so glaubt es, nach reiflicher Überlegung gehandelt zu haben und sieht nicht ein, warum, wenn die Ueberlegung anders ausgefallen wäre, es nicht auch anders handeln könnten. Nun ist ja schon jede Überlegung, wie oben ausgeführt, bedingt durch Disposition, Wissen, Erziehung etc., aber den ausschlaggebenden vom Individuum nicht bekannten Einfluss übt eben doch das Unbewusste, das sich oft mit allem Raffinement gegen die beste Sophistik des Oberbewusstseins durchzusetzen versteht. Wenn der Mensch also, bei vermeintlich freier Wahl sich für das eine Motiv entschlossen hat, so entgeht ihm völlig 1. die Bedingtheit dieses Motivs vom Unbewussten überhaupt und 2. die Art und Weise des Entgegen- oder Zusammenwirkens der unbewussten Zielstrebigkeiten und des oberbewussten Motivs. Vergleicht man den gesagten Motivkomplex zu einer Handlung mit einer Kugel, so ist das Individuum nur im Stande, Aussagen zu machen über den Teil der Kugel, der im Lichte seines Oberbewusstseins liegt, während es über den im Dunkel liegenden Teil der Kugel nichts weiß, und auch nichts wissen kann über die Räden, die von der beleuchteten Peripherie in die Tiefe führen.

Selbst in den Gebieten menschlichen Schaffens, in denen am ersten von einer freien Betätigung des Willens gesprochen wird, im Reiche des Formellen, Idealen, der Kunst kann nach den Ergebnissen der Psychoanalyse von einer freien Schöpfung nicht die Rede sein. Kommt man mit C. G. Jung zu einer Unterscheidung des Unbewussten in das persönliche und das überpersönliche (absolute oder kollektive) Unterbewusste, so begreift man, wieso gewisse Sagenstoffe und -Motive über die ganze Erde verbreitet sind. Diese allgemeinsten und tiefsten Gedanken der Menschheit bilden sozusagen das unbewusste Erbgut der Einzelnen, potentiell in der Hirnrinde schlummernd und bereit, unter gewissen Bedingungen wieder aufzutreten und überbewusst in veränderter Form als „Ergebnisse“ der Wissenschaft, oder als Kunstwerke die Entwicklung der Menschheit neu zu befruchten. Nietzsches Wort von der ewigen Wiederkehr des Gleichen findet so eine neue, ihm selbst natürlich nicht bekannt gewesene Bestätigung und eine Bedeutung, die besonders dazu angetan ist, das oben Gesagte zu erhärten.

So erklären sich auch die in der Wissenschaftsgeschichte auftauchenden Hypothesen, die anfänglich auf reiner Intuition beruhen und nur schwach gestützt, erst nachträglich ihre wissenschaftliche Beweiskraft erlangen.

E. H.

Willensfreiheit. Die im „Freidenker“ zur Diskussion gestellte und hundertjahrtaus-hunderjahrein von den Herren Philosophen und Theologen viel umstrittene Frage über die Willensfreiheit erinnert mich lebhaft an eine andere Frage dieser Art, die Frage, ob der Mensch von Natur aus gut oder schlecht sei. (Siehe das preisgekrönte Werk von Rousseau, ein Analogon zu dem von Schopenhauer über die Willensfreiheit.) Ich meine, es ist leicht einzusehen, dass der Mensch von *Natur aus* weder gut noch schlecht sein kann. Er kann es so wenig wie der Blitz, wie die Lawine, wie der fallende Felsblock. Gut (gesellschaftlich), schlecht (unge-sellschaftlich) sind gesellschaftlich-sittliche Begriffe, die ausserhalb der Gesellschaft ein Nonsense, in der Gesellschaft aber ihre volle Bedeutung haben, obschon sie nur relativ und allen möglichen Metamorphosen unterworfen sind.

Fast ebenso verhält es sich meines Erachtens mit dem Problem der

Willensfreiheit. „Von Natur aus“ ist der Mensch weder „frei“ noch „unfrei“. Denn auch die „Unfreiheit“, d. h. das Kausalitätsprinzip, ist ein Produkt unserer Vorstellung (Siehe Kant, siehe Schopenhauer), allerding eine Vorstellung, die die Basis zu unserer Erkenntnis gibt, und der ich den Namen „Wissenschaftlicher Sinn“ beilegen möchte. Dagegen aber kann die „Willensfreiheit“ oder allgemein die „Freiheit“ nur einen rein gesellschaftlich-sittlichen Sinn haben und verliert außerhalb der Gesellschaft jede Bedeutung. In ihr aber hat der „freie Wille“ volle Geltung, und ich würde niemand raten, diesen Begriff zu verwerfen, am aller wenigsten den *Freidenkern*. Abgesehen von der vielleicht zufälligen Wortanspielung, hat die „Freiheit“ und insbesondere der „freie Wille“ so viel Ideales, Erhabenes, Lächelndes und Beglückendes, dass der Freidenker, der den freien Willen verneint, sich der Gefahr aussetzt, wie ein Blechautomat zusammenzuschrumpfen. Nur muss dieser Begriff der „Freiheit“ rein gesellschaftlich-sittlich aufgefasst werden. Anders verhält es sich mit der Notwendigkeit (Unfreiheit, Kausalität). Diese hat eine zweifache Bedeutung (und diese Zweifachheit der Bedeutung gab meines Erachtens Anlass zu den vielen Trugschlüssen). Erstens gesellschaftlich-sittlich, z. B., wenn ein Betrunkener durch den Schnaps seines freien Willens beraubt ist. Zweitens rein wissenschaftlich, nämlich, wenn wir die Erscheinungen der Natur, darunter natürlich auch des Menschen, erforschen. Wenn wir forschen, hat für uns die „Freiheit“, von welcher Art sie auch sein mag, gar keinen Sinn. Betätigen wir uns aber gesellschaftlich, so hat der freie Wille für uns einen grossen Sinn, nämlich in Bezug auf unsere Mitmenschen. Überlassen wir einmal die Tätigkeit einem Tiger. Stellen wir uns vor: er überfällt einen Menschen und frisst ihn. Ob der Tiger gut oder schlecht ist, ob er einen freien Willen hat, ist für uns von keinem Belang. Suchen wir aber doch das „Warum?“ zu beantworten, so tuen wir es als Forscher, und wir finden auch bald eine Ursache, sagen wir: der Hunger. Nun ersetzen wir den Tiger durch einen Menschen, der einen anderen erdolcht. Wir verdammen ihn, wenn er es *willig* getan hat. Ist einmal die Willigkeit seiner Tat vorausgesetzt, so besteht für uns über seine Willensfreiheit kein Zweifel. Der Forscher würde sagen: der Mörder habe so handeln müssen, die anderen müssen ihn verdammen usw. Stellen wir uns den Menschen wie eine aufgezogene Uhr vor, dessen Triebfeder oder die Kette aller Ursachen, die mit dem Keim mitgebracht und von ihm selbst hineingebracht worden sind, im Gehirn liegt. Nun wird sie losgelassen! Bewegt sich die Uhr in normaler Weise, so sagen wir sie bewegt sich frei. Kommt aber ein Splitter zwischen die Rädchen — oder sagen wir beim Menschen, er wird gefesselt oder krank oder irrsinnig —, so hört durch das äussere Hindernis die freie Bewegung — hier der freie Wille — auf.

So und nicht anders sollte der „freie Wille“ aufgefasst werden. Geben wir diesem Begriff den gesellschaftlich-sittlichen Sinn, den er tatsächlich enthält, so führt er uns, nämlich uns Freidenker, sehr weit. Messen wir ihm aber einen absoluten Wert bei, so „vergöttern“ wir ihn und er bringt uns nur in Verwirrung.

H. Szoton.

Schlusswort. „Der Kampf zwischen den Gegnern und Anhängern der Wissensfreiheit ist endgültig zu Gunsten der ersteren entschieden.“ *Roma locuta est*. Herr Professor Häckel sagt es. Wer diese Wahrheit bezweifelt, ist mindestens zu bedauern, wenn nicht gar zu verachten. Nun, ich hoffe gleichwohl, die verehrte Redaktion des „Schweizer Freidenker“ werde mir ihre Spalten gelegentlich von neuem zur Verfügung stellen, um gegenüber den Herren K. M. und Prof. Dr. A. Forel, welche mich mit der Beachtung meines kleinen Aufsatzes beehrt haben, meine ketzerischen Ansichten weiter auszuführen als es bisher geschehen konnte.

Ich beginne meine Diskussion mit dem Schlussatz des Herrn Forel: „Für undeterminierte Willensentschlüsse bleibt nichts übrig“, den ich (für den Leser wohl verblüffender Weise) aus vollster Überzeugung unterschreibe, aus dem einfachen Grunde, weil ein undeterminierter Willensentschluss demnach eine undeterminierte Determination eine sog. *contradiccio in adjecto*, ein unsinniger Begriff ist, der deutlich beweist, dass es sich bei dem Streit um Determinismus und Indeterminismus eigentlich um etwas ganz anderes handelt, nämlich darum, ob wir neben den *natural* d. h. unabreislich determinierten Entschlüssen (Determinierungen) auch zu *rationel* d. h. vernunftsmässig determinablen, demnach noch nicht determinierten Entschlüssen befähigt sind. Den Beweis für diese letztere Behauptung habe ich der Kürze wegen *a posteriori* zu leisten versucht, indem ich zeigte, dass der *determinable* Entschluss, sofern er ausgeführt wird, Kausalitäten d. h. Folgen hervorrufen wird, die eine von der neutralen Kausalität gänzlich verschiedene Richtung einschlagen. Auf die Entstehungsweise der rationell gefassten Entschlüsse einzugehen hatte ich somit noch gar keine Veranlassung. Der Vorwurf von Herrn Forel, ich hätte die Rolle, welche das Vorstellungsvormögen in der Streitfrage spielt, übersehen, ist daher gänzlich ungerechtfertigt. Im Gegenteil: Sofern mir die Redaktion den erforderlichen Raum zur Verfügung stellt, so werde ich mit grossem Vergnügen die Frage nun auch vom a-prioristischen bzw. psychologischen Standpunkt behandeln. Für heute mag diese kurze Erwiderung genügen und mag als Einleitung zu dem psychologischen Aufsatz gelten, den ich im „Freidenker“ in abschnittsweiser Reihenfolge zu veröffentlichen beabsichtige.

Justus Vitalis.

Wir ersuchen unsere federgewandten Gesinnungsgenossen um Mitarbeit am „Schweizer Freidenker“!

Die Hand aufs Herz.

In endloser Fehde wird darüber gestritten, *wer* den Krieg begonnen habe, das soll natürlich entscheiden, wer schuld am Kriege ist. Es ist zwar nicht ganz dasselbe, denn nicht immer ist derjenige, der den Kampf beginnt, auch schuld am Streite. Jede der kriegsführenden Parteien sucht die schwere Schuld auf die andere zu wälzen und keinem Teil kommt es in den Sinn zu sagen *wir alle sind schuld am Kriege!*

Die Geschichtsschreiber werden sich wohl vergebens abmühen, aus den Akten zu erforschen, wer die Schuld am gegenwärtigen Kriege trägt. Die einzige wahre Tatsache, dass wir alle schuld sind am Kriege, wird keiner zugeben.

Der im Menschen lebende Trieb zur Selbsterhaltung ist ein überaus starker; jeder will leben und wer diesem Triebe hindernd in den Weg tritt, der wird bekämpft. Das Streben aller geht wohl dahin, reich zu werden oder doch wenigstens von materiellen Sorgen befreit leben zu können. Dieses Streben ist nichts weiter als eine Aeusserung der menschlichen Natur, das nicht nur das Leben des einzelnen, sondern der ganzen Menschheit beherrscht. Ein gewaltiger Irrtum läuft da leider mit: man glaubt nur auf Kosten anderer sich einen sicheren Platz in der Welt verschaffen zu können. Die uns angeborne oder vielmehr anerzogene Gier nach Eigentum lässt uns die Wahrheit nicht mehr erkennen, dass in der Welt Raum für alle vorhanden ist! Nein, jeder will es besser haben als der andere. *Habgier* und *Neid* sind die Triebfedern unseres Wirtschaftslebens geworden. Wer es versteht, aus den Bedürfnissen anderer möglichst viel Nutzen zu ziehen, der bringt es zu etwas und am Schlusse seines Lebens heisst es dann: das war ein tüchtiger Mann! Jede Schwäche des Gegners (Konkurrenten) muss wahrgenommen und ausgenutzt werden, jeder kleinste Halt, der zur Mehrung des Reichtums dienen könnte, wird mit Habichtsaugen erspäht, denn der Neid lässt es nicht zu, dass andere auch Geschäfte machen können, nur immer ... *ich*, das ist die Lösung. Und so, wie es im Leben des einzelnen aussieht, so ist es im Leben ganzer Völker. Die Kunst der Regierungen, besonders aber das Streben der gesamten Diplomatie, läuft im Grunde auf nichts weiteres hinaus, als seinem Volke möglichst viele Vorteile zu verschaffen. (Sagen wir zutreffender: „der Grossfinanz“. Die Red.) Wo irgend eine Blösse sich zeigt, da wird sie ausgenutzt, wo irgend ein noch weniger entwickeltes Volk im Frieden lebt, da beginnt der Kampf der diplomatischen Geister um die Vorteile für die von ihnen vertretenen Nationen. (lies: „kapitalistischen Interessen“. Die Red.)

Vom Neid und von der Habgier her kommt der Krieg; darum müssen wir vorerst einmal anders denken lernen, ehe wir an einen Frieden auf Erden glauben können. So lange *Reichtum* das Höchste ist, das es auf Erden sowohl für den einzelnen, als für die Völker zu erringen gibt, so lange alles auf den Besitz der grössten Macht hinaus läuft, so lange werden wir Krieg haben auf Erden!

Darum heisst es in erster Linie: die Hand aufs Herz und *unsere Denkungsart, unsere Erziehung ändern*. Wir müssen darauf trachten, unsere gesellschaftliche Organisation derart zu gestalten, dass nicht ein Haufen Geld zur zwingenden Notwendigkeit wird, sondern dass man das Recht zum Leben auch besitzt, wenn man keine Güter zusammengerackert hat, das heisst, er soll keiner, der sein ganzes Leben lang seine Pflicht erfüllt hat, der Gefahr ausgesetzt sein, bei abnehmenden Kräften den Bettelsack umhängen zu müssen. Es muss vor allem das Gefühl sozialer Zusammengehörigkeit geweckt und gepflegt werden. Der Krieg schafft wohl hierin etwelche Wandlungen, aber für wie lange? Wohl nur so lange, als es die Not erheischt.

Ein anderer Grund des Krieges ist unsere *Streitsucht*. Man beobachte nur die einzelnen Menschen, überall dasselbe Bild: wenn einer nicht mit der Ansicht des andern übereinstimmt, so läuft er in Gefahr, „aufgefressen“ zu werden. Man folge einmal einer Schar Buben, wenn die aus der Schule